

gesinnung demjenigen nahen, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist (vgl. Joh. 14, 6). Weder für den Einzelmenschen noch für die Völker und Nationen kann es wahre Ruhe geben, ehe nicht alles jener Ordnung eingefügt wird, die aus dem Gesetz des Evangeliums quillt und durch die göttliche Gnade bekräftigt und durchglutet wird.

Denken wir alle über das nach, was Christus seinen Aposteln sagte: „Den Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, nicht wie die Welt ihn gibt, gebe ich ihn euch“ (Joh. 14, 27). Aus Erfahrung wissen wir leider sehr wohl, daß deshalb so viel Verheerung, so viele Verbrechen und Kriege heraufbeschworen wurden, weil die Menschen den königlichen Weg verlassen haben, den der göttliche Erlöser durch den Glanz seines Lichtes aufgezeigt und mit seinem Blute geweiht hat. Auf jene Straße gilt es zurückzukehren, alle insgesamt und jeder Einzelne, und es gilt, sich bewußt zu sein, daß Friede die Gesellschaft nicht beherrschen kann, ehe er nicht zuvor das Innere jedes Einzelnen anspricht und leitet. Deshalb müssen die ungeordneten und schlechten Begierlichkeiten entschlossen bekämpft werden, um sie der Vernunft unterzuordnen, die Vernunft aber Gott und dem göttlichen Gesetz. Unter diesem Gesichtspunkt ist die Lehre, die der römische, wenngleich heidnische Redner gibt, ausgezeichnet: „Solchen Störungen, die der Stolz in das menschliche Leben bringt, der wie eine Furie wütet, müssen wir mit allen Kräften und Mitteln widerstehen, wollen wir in friedlicher Ruhe die kurze Dauer, die unserem Leben zugemessen ist, verbringen“ (Cic., Tusc. III c. 11). „Die Gesundung jedoch dieser Übel ist einzig durch die Tugend möglich“ (ebd. IV c. 15).

Es erstrahle daher in den Herzen, es erblühe in den Familien, es triumphiere inmitten der öffentlichen Gesellschaft jene christliche Tugendstärke, von der allein die Erneuerung der Sitten und die gerechte, geordnete, von allen so sehr ersehnte Wiederherstellung des Wohlstands der Nationen erhofft werden darf.

Eine Kinderpredigt des Papstes

Wie schon in den vergangenen Jahren, hielt Papst Pius XII. auch diesmal eine Radioansprache an die Schüler der katholischen Schulen in den Vereinigten Staaten, die sich wiederum anschickten, für die notleidenden Kinder anderer Länder eine Sammlung zu veranstalten.

Liebe Kinder in Amerika! Wir möchten einen Augenblick mit euch reden. Wir sind darüber ganz glücklich und froh. Der Heilige Vater muß sich ja freuen, er muß Gott danken, er muß hoffen für die Zukunft unserer Mutter, der Kirche, wenn er sieht, wie zweieinhalb Millionen von den kleinen Schäflein der Herde Christi so schön geborgen sind in der Hürde katholischer Schulen, die eure Priester und Eltern mit vielen Opfern für euch gebaut haben. Wir meinen zu sehen, wie ihr lacht und strahlt, wie ihr Uns begrüßt und Uns so viel erzählen wollt! Wie ihr Jesus lieb habt! Er war ja auch einmal ein Kind wie ihr. Wie ihr fest entschlossen seid, ihn niemals zu beleidigen! Niemals der Kirche untreu zu werden! Wie sind Wir stolz auf euch und wie gern würden Wir euch zuhören, wenn ihr Uns von euren Lieben zu Hause erzählt und von den guten und vorbildlichen Schwestern und Brüdern, die eure Lehrer sind und euch führen. Ihr müßt ihnen allen vom Heiligen Vater den Segen überbringen.

Bekanntlich beschränkte sich Christus nicht — wie die Weisen dieser Welt — darauf, uns die Tugend zu lehren; damit wir uns anstrengen, sie zu erringen, er mahnt uns vielmehr durch sein Beispiel, er spornt unsern Willen an und stärkt ihn mit seiner himmlischen Gnade. Überdies lockt er uns und rüttelt er uns auf, indem er uns auf das Ziel, nämlich das ewige Glück, hinweist.

Wenn alle sich entschließen, ihm zu folgen, werden sie auch jener seelischen Gelassenheit, Innigkeit teilhaft, darin die vollkommene Freude besteht (vgl. Summ. Theol. I—II q 70 a 3), selbst wenn sie Not, Verfolgungen und menschliche Ungerechtigkeit werden erfahren müssen. Es wird dann auch bei ihnen der Fall sein, was schon seinerzeit mit den Aposteln geschah, die „voll Freude vom Hohen Rat hinweggingen, weil sie würdig befunden wurden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden“ (Apg. 5, 41).

Wenn zudem alle diesen wahren, tiefinnern Frieden erlangen, der auf Gottes Gesetz gegründet ist und in der göttlichen Gnade seine immerwährende Nahrung findet, dann wird der Haß erlöschen, werden die Leidenschaften sich beschwichtigen, die Reichtümer nach einer angemesseneren Norm der Gerechtigkeit und Liebe verteilt werden, und so wird dann endlich mit unausbleiblicher Gewißheit und froher Kunde für die ganze Welt jener Zustand Wirklichkeit werden, der als die „geordnete Eintracht“ bezeichnet wurde (S. Aug., De Civ. Dei I. XIX, c. 13).

Dies ist die einzige Bitte, die Wir an den göttlichen Erlöser richten, den wir heute als Sieger über den Tod feiern; und Wir lassen nicht ab, Euch, ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne, an die unvergeßlichen Worte des Apostels zu erinnern, die so zutreffend auf das heutige Fest abgestimmt sind: „Freut euch, werdet vollkommen, ermuntert euch gegenseitig, seid einig und friedfertig! Dann wird der Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein“ (2 Kor. 13, 11).

Aber jetzt müssen Wir euch von anderen Kindern erzählen, die nicht so ruhig, so glücklich und so froh in die Zukunft schauen wie ihr. Sie haben keinen Vater und keine Mutter. Die sind im letzten Krieg gestorben. Sie haben kein Elternhaus mehr. Die Bomben haben es in Trümmer gelegt. Wo sollen sie lernen und beten und spielen? Wo sind sie sicher vor den Gefahren, die auf der Straße lauern? Wo können sie unsern Heiland kennen lernen und lieben lernen, der sie doch alle so lieb hat?

Wir haben Uns Mühe gegeben, für sie ein Plätzchen zu finden, und ihr habt geholfen, daß Uns das gelang. Jedes Jahr habt ihr kleine Opfer gebracht. Die Opfer haben sich in Lebensmittel, in Kleider, in Heime verwandelt. Für eure weniger glücklichen Brüder und Schwestern in anderen Ländern. Und — das ist noch wichtiger: eure Opfer haben mitgeholfen, viele Buben und Mädchen vor so vielen Versuchungen zur Sünde zu bewahren, die ihnen sicher gedroht hätten, wenn sie den ganzen Tag und vielleicht sogar die Nacht über mit bösen Kameraden auf der Straße gelegen hätten.

Weil ihr das getan habt, hat Gott euch sehr lieb. Jetzt haben wir das Heilige Jahr. In diesem Jahr bittet die Kirche alle, auch die Kinder, ein bißchen mehr Buße zu tun

und ein paar besondere Opfer zu bringen. Diese Opfer werden es sicher fertig bringen, daß ihr dieses Jahr euren großartigen Rekord vom vorigen Jahr schlagt mit euren Beiträgen zum Hilfswerk eurer eifrigen Bischöfe. Möge das unbefleckte Herz Mariens, der jungfräulichen Gottesmutter, die auch eure Mutter ist, eure lachenden Augen und eure glückstrahlenden Gesichter immer auf

euer göttliches Vorbild lenken! Der Heiland kommt ja als lieber Gast in der heiligen Kommunion zu euch. Jetzt ist es Zeit, daß ihr anfangt, heilig zu werden. Und der päpstliche Segen, den Wir euch jetzt mit ganzem Herzen erteilen, soll euch und allen euren Lieben vom Himmel den Siegespreis und Lohn bringen, den nur Gott verleihen kann.

Hirtenworte in die Zeit

Was verlangt die moderne Welt von der Seelsorge?

Der Erzbischof von Besançon, Msg. Dubourg, dessen Auffassungen vom Wesen und der Aufgabe der Katholischen Aktion wir schon früher mitgeteilt haben (Herder-Korrespondenz, 2. Jhg., H. 5/6, S. 212), hat zum Abschluß der Diözesansynode 1949 in einem Briefe an seinen Klerus seine Ansichten über die Forderungen der modernen Seelsorge noch einmal zusammengefaßt. Wir bringen aus diesem Briefe im folgenden einige Auszüge:

Drei Pflichten des Seelsorgers

Die Tatsachen beobachten

Unsere erste Pflicht ist, uns über das Rechenschaft zu geben, was ist. Anstatt das Gesicht zu verhüllen, öffnen wir die Augen vor den Tatsachen. Diese Aufrichtigkeit der Beobachtung wird uns vor einem gewissen Scheinoptimismus bewahren, der — weit davon entfernt, das Problem zu lösen — nur die Unwissenheit und Blindheit jener Pfarrer enthüllt, die der Meinung sind, alles sei zum besten bestellt in der besten aller Pfarreien. „Bitte“, so sagte vor zwei Jahren einer jener kurzsichtigen Optimisten, „es ist gar nicht so schlimm, fast alle Frauen und viele junge Leute tragen ein Kreuz oder eine Medaille um den Hals!“

Die Notwendigkeit einer neuen Pastoral zugeben

Zweite Pflicht: da die Lebensverhältnisse neu sind und da verschiedene früher ausgezeichnet bewährte Methoden den Bedürfnissen der gegenwärtigen Stunde nicht mehr gemäß sind, müssen wir im Prinzip die Notwendigkeit einer neuen Pastoral zugeben und dürfen nicht a priori jede Neuerung verwerfen, als käme sie vom Teufel selbst. Betrachten wir die Erfahrungen, die einige Confratres mit Zustimmung und unter Aufsicht des Episkopats machen, mit Sympathie und nicht in einem von wenig Caritas zeugenden Geiste der Kritik.

Die Lebensbereiche wieder verchristlichen

Dritte Pflicht: Wenn es sich bei unsern Beobachtungen ergibt, daß das Christentum aus dem Leben verschwindet, müssen wir aufbrechen und das Leben suchen, um das Christentum wieder in es eingehen zu lassen. Mit anderen Worten, wir müssen uns bemühen, unsere Schäflein, sei es direkt oder mit Hilfe von Vermittlern, und zwar Priestern oder Laien, dort zu erreichen, wo sie sich befinden, selbst oder vor allem, wenn sie sich am Rande des Abgrundes befinden, und sie von dort wenn möglich durch Opfer, Gebet und Eifer wieder in den Schafstall zurückzuführen.

Wenn wir feststellen, daß die Lebensbereiche, das heißt die gesellschaftlichen und Arbeitsverhältnisse (Werkstätten, Fabriken, Freizeit) auf unsere Pfarrkinder den maßgebenden Einfluß ausüben, muß unser wichtigstes Ziel die Wiederverchristlichung dieser Bereiche sein, damit ein Christ in ihnen leben kann und damit sie selber ihre providentielle Bildungskraft ausüben können.

Geben wir uns keinen Täuschungen hin: wenn wir diesem Wege folgen, so kommen wir zu einer fast vollständigen Umwandlung und Anpassung unserer Seelsorgsmethoden. Es ist hart, geliebte Gewohnheiten in Frage zu stellen. Aber wer von uns würde nicht gern das, was ihm am meisten am Herzen liegt, opfern, um die Seelen zu retten, die Gott ihm anvertraut hat?

Es scheint, daß eine solche Anpassung, um wirksam zu werden, die folgenden wesentlichen Forderungen erfüllen muß:

Voraussetzungen einer angepaßten Seelsorge

Von der Wirklichkeit ausgehen

Man muß von der Wirklichkeit ausgehen, so wie sie ist: deshalb keine vorgefaßten Meinungen; a priori weder für die einen noch die anderen; Arbeiter oder Mittelstand, da sein; sich bemühen, das, was ist, ohne Leidenschaft zu sehen; zuhören können, bevor man redet; aufmerksam beobachten, ehe man urteilt.

Der zuweilen brutale und undifferenzierte Freimut der Jugend kann einen wohl schockieren. Wappnen wir uns gegen ihre Reaktionen und ihre Entrüstung. Unangenehm in der Form, sind sie doch zuweilen wohl gerechtfertigt, immer aber sehr lehrreich.

Um zum Beispiel die jungen Leute zu erziehen, die sich selber kaum noch die Frage der Reinheit vor der Ehe stellen, muß man wissen, wie es um sie steht; also muß man ihnen ohne Aufregung zuhören, wenn sie einem ihre Grundsätze auseinanderlegen, und seien sie noch so falsch und übertrieben. Jenes Gebet einer jungen Arbeiterin, in dem sie Gott sagt, daß die Hölle eine Erfindung der Bürger sei, ist doch ein sehr wertvolles Dokument zur Erkenntnis der Arbeiterwelt, usw.

Das heißt nun allerdings nicht, daß man die Wirklichkeit als den Regelfall ansehen muß und daß man das Wirkliche und das Normale miteinander verwechseln darf. Aber sich dieser Wirklichkeiten bewußt werden, ist die unerläßliche Voraussetzung dafür, daß man nicht ins Leere hinein predigt.

Den Pfarrkindern dorthin folgen, wo sie sind

Es ist für jeden Hirten eine strenge Pflicht, seinen Pfarrkindern überallhin sorgend zu folgen, wo sie sich aufhalten. Ihr Landpfarrer, das ist eure Aufgabe, auch wenn sie